

von der Polizeibehörde bei ihm angebrachten Anträge sofort die notwendigen Maßregeln verfügen und ausführen zu dürfen, so daß selbst eine Verzögerung kaum eintreten kann.

— Reichenbach i. B. In dem am Hohen Neujahrstag Abends in der oberen Dunkelgasse niedergebrannten Schirmer'schen Haus hatte man aus Liebhaberei auch etwas Taubenjucht betrieben. Der Taubenschlag war das Erste mit, was den Flammen zum Opfer fiel, und wie es in der Regel bei Bränden zu sein pflegt, kamen die ängstlich über der Gluth kreisenden Tauben fast sämtlich in dem Feuer um. Nach vollen 5 Tagen aber geschah es, daß man beim Abräumen des Schuttes unter den Trümmern solch ein Thierchen, zwar auf's Aeußerste ermattet, aber doch noch lebend vorfand. Bei sorgfamer Pflege hat sich dasselbe wieder völlig erholt.

— Köhntz. Zur bleibenden Erinnerung an das Lutherjubiläum ward hier die Gemeindediakonie eingeführt, die von dem kirchlichen Organe angeordnet und kirchlich organisiert ist und die nach und nach in die politisch-gemeindliche Armenpflege mit hereinbezogen werden soll. Die Diakonin wohnt als mitberatende und auskunftgebende Beisitzerin den Sitzungen der städtischen Armenkommission bei. Die Schwester hat sich schnell und schon ziemlich eingehend in ihrem umfangreichen Arbeitsfeld, die Stadt und die eingepfarrten Ortlichkeiten umfassend, eingelebt, sie wird überall freudig begrüßt und ihr Wirken wird dankbar aufgenommen. Dieselbe hat angefangen, alte und verlassen dastehende Frauen um sich zu sammeln und soll demnächst auch ein ähnlicher Anfang mit Kindern armer Eltern gemacht werden. Für die Zwecke der Gemeindediakonie sind 1200 Mk. verwilligt worden. Zum Gedächtniß an oben erwähnte Feier war auch eine herrliche Neubekleidung der Kanzel, des Altars, des Taufsteins und der Lektionspulte beschafft, sowie für Anschaffung schwarzer Sammtbarrets für die Kurantenanfertiger gesorgt worden.

— Deberan. Der Bahnarbeiter Berger bemerkte kürzlich Abends hinter dem hier 9¹/₄ Uhr nach Hltha abgegangenen Personenzug in der Nähe von Thiemendorf auf der Eisenbahnstrecke ein Licht, ging diesem Lichte entgegen und fand auf dem linken Geleis ein Pferd mit einem Rennschlitten ohne Führer. Da bereits das Glockensignal für einen Güterzug von Deberan nach Hltha gegeben war, hielt Berger das Geschirr so lange fest, bis der Güterzug vorbei war und brachte es dann nach dem hiesigen, am Bahnhof gelegenen Gasthof „Bellevue“. Dort hat sich herausgestellt, daß das Geschirr einem Besitzer aus Großwaltersdorf gehört, der einen Passagier nach dem Bahnhof gefahren, dann dort Einkehr gehalten und sich, nachdem er zur Rückfahrt fertig, nur noch einmal wenige Minuten vom Geschirr entfernt hatte. Während dieser Zeit ist das Pferd abgegangen, von der Straße abgekommen, durch Feld und Wiese und zum Theil der Bahn entlang gefahren, am Nullpunkt zwischen Station 580—81 auf den Bahnkörper gelangt und dort weitergelaufen. Durch die Aufmerksamkeit des Bahnarbeiters ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein schwerer Unfall verhütet worden.

— Ein eigenthümlicher und durch unbegreiflichen Leichtsinns verschuldeten Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in nächster Nähe der Stadt Meißner. Eine von Miltig stammende Frau wollte ihrem in Siebeneichen bediensteten Manne Wäsche bringen und benutzte von Neudörfchen ab den sogenannten „Drescherweg“. An diesem sollte gerade ein Baum gefällt werden und man war eben daran, das letzte Stück des Stammes durchzufällen. Die Frau fragte die Arbeiter, ob sie noch vorbei kommen könne. Dies wurde nicht nur bejaht, sondern noch einer der Arbeiter beordert, die Frau vorbei zu führen. Während des Vorübergehens wurde stott weiter gesagt; der Baum stürzte, schlug die Frau todt und zerbrach dem Arbeiter einige Rippen.

— Nach einer Mittheilung der königlichen Generaldirection der Sächsischen Staats-eisenbahnen an die Handels- und Gewerbekammer Plauen hat der Schweizerische Bundesrath in Vollziehung des Bundesgesetzes vom 26. Juni 1884, betreffend einen neuen Zolltarif, unter dem 10. October v. J. verordnet, daß vom 1. Januar 1885 an sämtliche Waaren, welche über die Grenzen der Schweiz ein- oder durchgeführt werden, mit einer Declaration zu begleiten sind, welche gleichzeitig zu Zwecken der Waarenverzollung, sowie der Statistik des Waarenverkehrs der Schweiz mit dem Auslande dienen muß. Die Declarationsformulare mit Instruction zum Ausfüllen, welches durch den Versender zu erfolgen hat, sind bei den Güterexpeditionen gegen Vergütung des Kostenpreises zu beziehen. Für diejenigen Sendungen, für welche ein Zoll nicht erhoben wird, ist eine statistische Gebühr vorgesehen, deren Betrag auf der Sendung nachgenommen wird.

— Unter der Devise „Die Dresdner Nachrichten über österreichische Verhältnisse“ schreibt der „Tetsch. Anz.“: Wir haben schon wiederholt Klage darüber geführt, wie wahrhaft kläglich ein großer Theil der reichsdeutschen Presse unseren Verhältnissen und namentlich dem deutschen Volke in Oesterreich in seiner bebrängten Lage gegenübersteht. Da findet sich auch nicht eine Spur von Verständniß

für das, was uns noththut und keine Spur von Verständniß dafür, wie unsere Sachen liegen. Die in Dresden an der Elbe erscheinenden „Dresdner Nachrichten“, ein Annoncenblatt, das auch hier herum ziemlich verbreitet ist, hat schon mancherlei an Bldigkeit in dieser Hinsicht geleistet; das Aeußerste aber, was erlaubt ist — auch den „Dresdner Nachrichten“ — leistet das mehrfach erwähnte Blatt jedenfalls mit einer Betrachtung über den verstorbenen ehemaligen Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg, indem es seinen Tod mit den nachstehenden Bemerkungen registriert: „Der soeben verstorbene Fürst Adolf Auersperg war der traurige Inhaber eines durch seine Verwandtschaft berühmten Namens. Der Hingeschiedene war ehemals Ministerpräsident in Oesterreich. Als solcher zeichnete er sich durch seine Unfähigkeit aus, regierte die liberale Partei, welcher er angehörte, gründlich zu Tode und ersetzte seinen völligen Mangel an politischen Eigenschaften durch eine große Fertigkeit in weiblichen Handarbeiten, so daß er als Minister z. B. Kirchensachen und Altarbeden stückte. Sanft ruhe seine Asche!“ — Das mag ein deutsches Blatt den Deutschen Oesterreichs zu bieten! Wir wissen keine Antwort auf diesen politischen Erguß eines reichsdeutschen Residenzblattes, als: Hinaus aus den öffentlichen Localen, wo es bis heute bei uns noch gefüttert wurde.

Wer ist der Verrückte?

Ich stand — erzählt der Major — damals in R. in Garnison und hatte das Glück, in meinem Vorgesetzten, dem Obersten R., einen Kameraden zu besitzen, mit dem ich täglich verkehrte und dessen Freundschaft mir für die trostlose Langweile der kleinen Garnisonstadt einigen Ersatz bot. Er war bei Plewna durch einen Granatplitter am Kopfe verwundet worden, lag sechs Wochen lang in den wildesten Fieberphantasieen und erst am nur durch ein Wunder dem Tode, der ihn schon fest an der Gurgel gepackt hatte. In unserm Städtchen galt der Oberst für ein Original, dem man die wunderlichsten Geschichten nachsagte; hatte man sich mit seiner Sonderbarkeit vertraut gemacht, so erkannte man den besten und edelsten Menschen, der in treuer Pflichterfüllung ein Muster für Alle und seinen Untergebenen gegenüber die Humanität selbst war. Eines Abends saß ich mit dem Obersten bei einer Whistpartie, als er plötzlich aufstand und mich erjuchte, ihn nach Hause zu begleiten. Er klagte über Congestionen, die ihm das Blut zum Gehirn trieben, und als wir die Treppe hinabstiegen, hatte er einen leichten Anfall von Schwindel. Schweigend gingen wir in die sternhelle Nacht hinaus. Bloslich sagte mich der Oberst am Arm. „Sehen Sie jenen rothen Stern dort, der über das Firmament schießt?“ — fragte er mich, indem er die Stelle in der Höhe bezeichnete, wo das Sternbild des großen Bären erglänzte. — „Wo?“ — „Er ist schon verschwunden. Sonderbar, daß Sie ihn nicht gesehen haben.“ Einige Tage darauf debattirte man im Militär-Kasino sehr lebhaft über die nihilistische Agitation in den Reichen der Armee. Der Oberst leugnete kurzweg, daß der Nihilismus in den Kreisen der russischen Offiziere Anhänger besitze; alle Verhaftungen, die man in der letzten Zeit in einem Garberegiment vorgenommen hatte, seien die Folge gemeiner Denunciation. „Wissen Sie“ — rief er mit geröthetem Gesichte aus, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug — „Wissen Sie, meine Herren, wer eigentlich an der Spitze der nihilistischen Agitation steht?“ — „Run?“ — „Niemand anders als der Dörmard. Er bezahlt die Nihilisten und Molke hat einen Plan ausgearbeitet, nach dem sämtliche kaiserliche Schlosser an einem Tage in die Luft gesprengt werden sollen.“

Drei Wochen später wurde ich von unserem commandirenden General ersucht, den Obersten R. nach der Irrenanstalt des Gouvernements zu bringen, die, zwölf Werst von unserm Städtchen entfernt, isolirt auf einer Anhöhe lag. Ich muß vorausschicken, daß ich mit dem neuen Director und ersten Arzte der Anstalt nicht bekannt war und daß der General veräußert hatte, mir eine Vollmacht mitzugeben. Wir fuhren in offenem Schlitten und die Fahrt in der frischen Luft schien dem Kranken wohl zu thun. Er war sehr gesprächig, plauderte von diesem und jenem und erkundigte sich wiederholt in einer Weise, welche mir auffiel, nach meinem Gesundheitszustande. „Der Aufenthalt dort“ — und er deutete nach der Ferne, wo die Anstalt bereits sichtbar war — „wird Dir gut thun. Man behandelt dort die Kranken, die an Congestionen leiden, sehr rationell! Sehr rationell!“ Er zündete sich eine neue Cigarette an, blies den Rauch in großen Wolken in die Luft und sah so heiter und vergnügt aus, als handelte es sich um eine Vergnügungspartie.

Was ging in seinem kranken Geiste vor? Der General hatte ihm mitgetheilt, daß eine rationelle Behandlung seines Nervenleidens in einer Heilanstalt seine Gesundheit rasch wieder herstellen werde. Aber der Oberst wußte recht gut, daß das Gebäude, dem wir uns näherten, nichts anderes war, als die Irrenanstalt. Und doch diese Gemüthsruhe, diese heitere

Sorglosigkeit? Und dabei diese ängstliche Besorgniß um meine Gesundheit! Die Natur der Bahndienststellungen, die in diesem Augenblicke seinen Geist beschäftigten, sollte mir bald genug klar werden. Als wir in den Hof des Irrenhauses einfuhren, war der Oberst der Erste, der aus dem Schlitten sprang, und in das Haus eintrat, während ich dem Kutscher meine Befehle erteilte. Ich sah ihn, als ich ihm nachfolgte, in dem Hausflur sehr angelegentlich in flüsterndem Tone mit dem Director sprechen. Dann traten wir alle drei in das Familienzimmer des Arztes, wo uns eine würdige Dame mit violetttem Häubchen und langen Schmachtkloden im Alter von ungefähr 40 bis 50 Jahren begrüßte, die der Director als seine Schwester Marfa Iwanowna vorstellte. Marfa Iwanowna bereite uns den Thee mit der Grazie eines alten Jüngferchens, das noch nicht alle Hoffnungen ausgegeben hat und sie schmunzelte sehr freundlich, als der Oberst anfang, ihr sehr angelegentlich den Hof zu machen. Einmal bemerkte ich, wie der Oberst ihr etwas in's Ohr flüsterte und wie sie dann einen ängstlichen Blick auf mich richtete. Sobald wir uns erwärmt hatten, bat ich den Director um eine Unterredung unter vier Augen und machte ihm Mittheilungen über den Zweck unseres Besuches. „Mein armer Kamerad!“ — sagte ich am Schlusse meiner Eröffnungen: „Ich hoffe, daß sein Leiden kein unheilbares ist.“

Der Director sah mich mit einem forschenden Blicke und mit einem feinen, kaum bemerkbaren Lächeln an. „Ich hoffe“, sagte er dann, „daß auch Ihnen der Aufenthalt in diesem Hause sich wohlthätig erweisen wird.“ — „Mir? Ich vertheile Sie nicht!“ — „Darf ich bitten?“ — Er machte den Versuch, mir den Puls zu fühlen. — „Was fällt Ihnen ein? Ich bin nicht krank.“ — „Sie sind es nach dem, was der Oberst mir über Sie gesagt hat. Und Sie begreifen wohl, da Einer von Ihnen beiden der Kranke ist und ich erst meine Beobachtungen machen muß. — Sie haben keine schriftliche Beglaubigung?“ — „Nein“, jagte ich. „Der General wird Ihnen wohl die Fähigkeit zugetraut haben, den Verrückten von dem Geschehen zu unterscheiden.“ — „Um!“ fuhr der Arzt fort. „Es ist der seltsamste Fall, der in meiner Praxis vorgekommen ist. Zwei Herren kommen in meine Anstalt und jeder bezeichnet den anderen als denjenigen, der meiner ärztlichen Pflege bedarf. Ueberrigens giebt es ein leichtes Mittel, um aus dieser Verlegenheit herauszukommen.“ — „Und das wäre?“ — „Ich werde sogleich einen reitenden Boten zur Stadt schicken. Bis dahin bitte ich Sie, in diesem Zimmer es sich bequem zu machen.“ Ich warf mich auf das Sopha und belächelte das Seltsame meiner Lage. Die Fahrt hatte mich ermüdet und ich schlief fest ein. Als ich nach einer Stunde wieder erwachte, stand der Director vor mir. „Herr Major“, sagte er, „ich bitte um Verzeihung.“ — „Run? Der Bote kann doch nicht schon zurück sein?“ — „Nein. Aber ich weiß jetzt, woran ich bin.“ — „Wieso?“ fragte ich. — „Der Herr Oberst hat meiner Schwester soeben in aller Form einen Heirathsantrag gemacht. Folglich ist er der Verrückte.“

Ein Waldgeheimniß.

Erzählung von Karl Schmeling.

(Fortsetzung.)

Der Leutnant hatte Karl Langer früher nur zwei- oder dreimal bei flüchtigen Begegnungen gesehen. Beachtung hatte er demselben nur am Begräbnistage der Bäter geschenkt.

Indessen kamen die beiden jungen Männer sehr bald auf guten Fuß zu stehen. Das Verhältniß Langers zu dem Bruder verwickelte einigermaßen den Rangunterschied, welcher zwischen dem Leutnant und dem Oberjäger obwaltete.

Sowohl der Oberförster wie der Leutnant setzten Langer, natürlich Deber in seiner Weise, sehr bald von den Absichten des letzten in Kenntniß und jene wurden recht häufig Gegenstand des Scherzes zwischen den drei Männern. Keiner von ihnen achtete auch nur entfernt, welche graue Wendung die Sache nehmen sollte.

VI.

Ein unangenehmer Ausfall.

Besten Tage waren vergangen. Karl Langer hatte sich während dieser Zeit so weit in seine Obliegenheiten hineingearbeitet, daß er sie ohne Anleitung zu erfüllen vermochte.

Alfred von Esphenholt machte während dieser Zeit täglich zweimal auf dem Klepper des Oberförsters Spazierritte; natürlich nach dem benachbarten Margarethenhofe zu.

Für den Oberförster und seinen Sekretär gaben diese Ausflüge des Leutnants stets neue Veranlassung zur Heiterkeit. Beide durften sich nicht rühmen, geschulte Reiter zu sein; so viel vermochten sie indessen doch zu beurtheilen, daß Alfred es ebenfalls nicht sei. Er sah — nach Stallmeister-Ausdruck — zu Pferde wie eine Klammer auf der Baschleime, vorausgesetzt, daß der alte Gaul keine Extratouren machte, denn bei solchen ging trotz aller Steifheit seine Haltung verloren.

Kurz, Reiter und Hof, letzteres von ächter unverfälschter Landrasse, präsentirten sich in einer Weise, die jedem Kundigen ein mittelbäugiges Lächeln abzunöthigen im Stande war.

Davon hat er zog so sehr daß man ihn scheinung als sehlichster W Begegnung m zu haben.

Solche B nant lauden kommend u begrüßen mod stets zu küß fertigen. Er welcher der T bringen sollte begehrenswert

Zu Hause bei Langer a Schwarte st seiner Enifer dafselbe an Sprachlehre u Entdeckung ei

Um die kam Alfred gewöhnlich über den alte gehen zur Lo eine gediegen Stadt nöthig ausgelacht w

Alfreds Bei seinem Margarethenh vor sich, wal Er vermochte jene einzuho Belegenheit, zuknüpfen.

Seine Absicht schon auf ihr schnelle dabo

Das naß sein Klepper seines Reiteren nen Versuch, dieselbe zu wie der Kunst

Ob man nant Alfred heiteres Lach als die Gef hatte, mach der Leutnant Fiasco dem Laß.

Der her Offiziers üb mußte man er, statt st seinem Br zwei Artiller Oberförsters um die Bri

Da gab über den Sch operirte; zu der Stadt i welchem au ste bei diese gute Gefellie nant auch

Stadt einen zu machen, Schleierjippe

Schwar tragen in d man sich le zu erreichen fluge nach fürtherei zu beilein muß wollte, ehe

Gegen seinem Buc über dassel in Nachden in seine A Diese war des Oberför ben in der

Run u würdigen V es hat m Egon einen und hätte verfügen, n Areal. D hiesigen Bet liegen betri lieber Lang ich mit der Nach gehö möglich sei